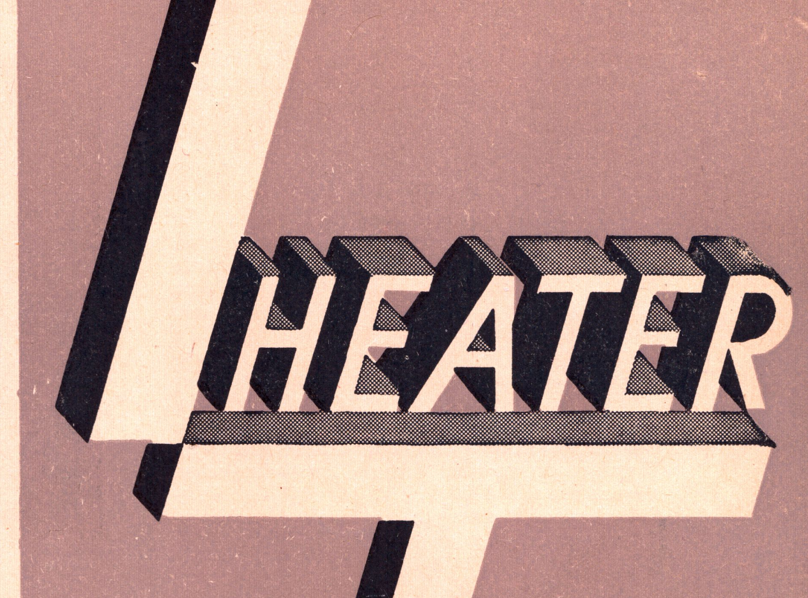
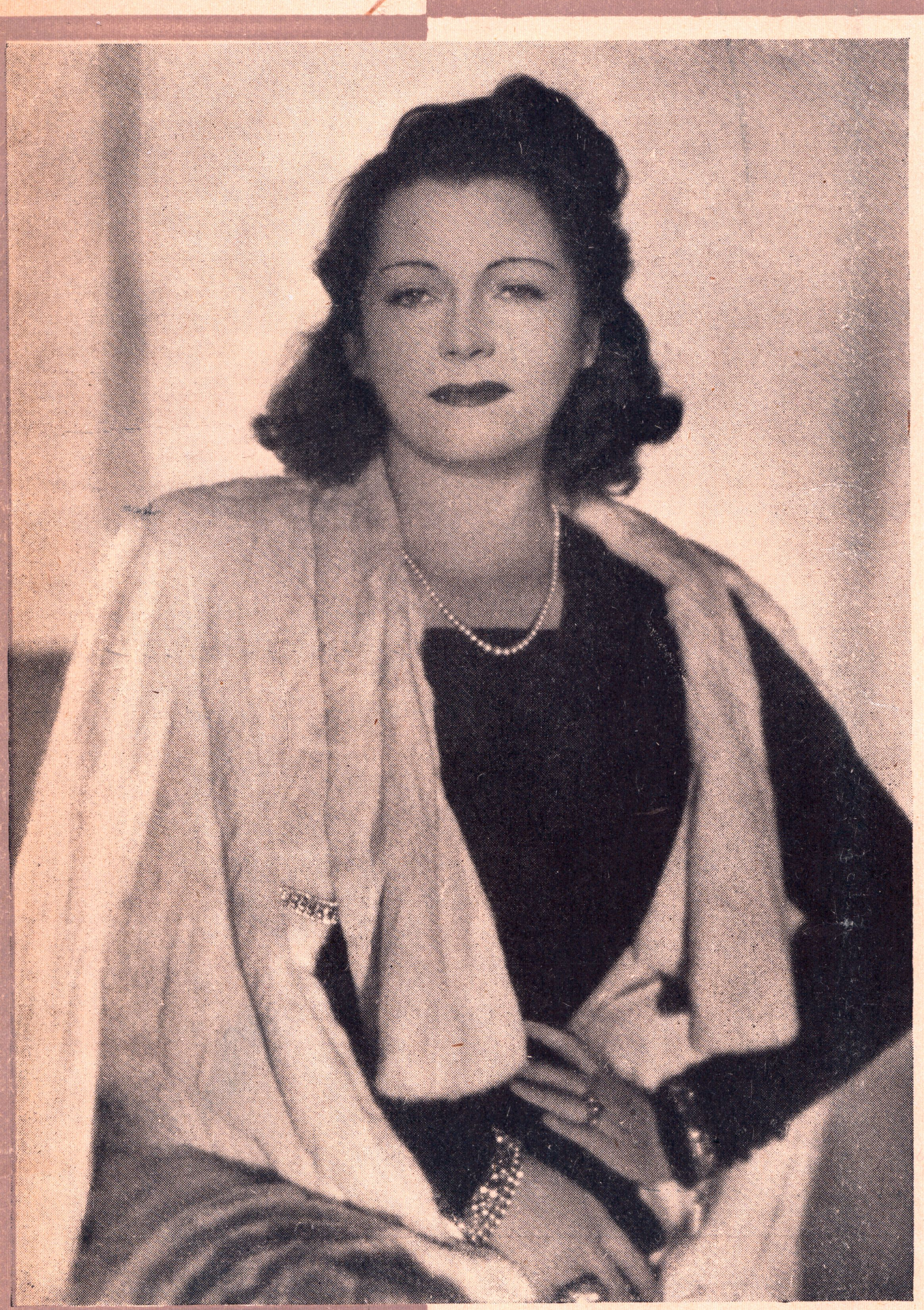
XI. Jahrgang 1943 (Wien) Heft 2

MUSIK-INHALT:

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER



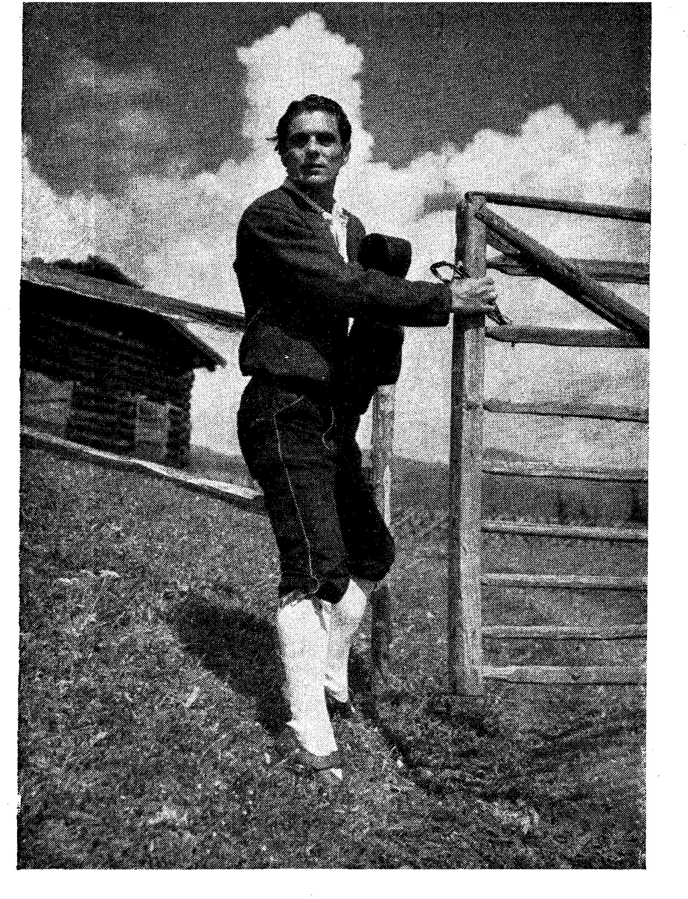


OLGA TSCHECHOWA spielt in dem Terra-Film „Der ewige Klang" die Rolle der Sängerin Josephine Malti

Aufnahme: Ufa

AUS DEM INHALT:

Verlag
TONFILM, THEATER, TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8



Zauber des ewigen

EIN TERRA-FILM UM DIE GEIGENMACHER VON

Bertold Bruckner (Rudolf Prak) verläßt mit der Meistergeige des Bruders die Heimat. Eine unnennbare Sehnsucht treibt ihn hinaus in die weite Welt

Wissen und Kunst sind die Augen der menschlichen Seele, mit denen sie das schaut, was der sinnlichen Wahrnehmung verborgen bleibt. Einzig die Kunst als unbedingter Glaube an das Schöne ist fähig, den Menschen über sich selbst hinauszureißen, ihn der Fülle verwirrender, gegenständlicher Bilder zu entziehen und ihn so zur objektiven Schau des Lebens zu läutern. Die Antike wußte um diesen Wert, der den Künsten innewohnt, daß sie der Schlüssel zum Sinn des Lebens sind. Von Jugend auf wurden deshalb im hellenischen Menschen alle Fähigkeiten, sowohl die künstlerischen und geistigen als auch die körperlichen ausgebildet.

Nur geringe Nachklänge an diese alles umfassende Erziehungsform haben sich bis in die Neuzeit erhalten, das Verständnis für die gemeinschaftbildenden Werte einer Erziehung, die sich um die „schönen Künste" gruppierte, schwand mehr und mehr. Die Kunst wurde zur Zierpflanze, geeignet, den Nutzgarten unserer Erde lieblich zu schmücken, man staunt sie an, man atmet flüchtig ihren Duft und geht daran vorüber, um materiellen Gütern nachzujagen. Aber Kunst ist nichts Nutzloses, nichts, was außerhalb unseres Lebens gedeiht, sie ist nur ein Teil des Lebens, den wir davon nicht abtrennen dürfen, ohne uns gerade der Kräfte zu berauben, die den Dualismus alles





Matthias Buchner (E. W. Borchert), dem jungen Geigenbauer, ist es gelungen, ein Instrument zu bauen, das jeder kritischen Prüfung standhält. Ja, so klingen nur wirkliche Meistergeigen

Geschehens aufzuheben scheinen, die Widersprechendes harmonisch lösen und Brücken schlagen, wo sonst Abgründe des Zweifels klafften.

Wir brauchen die Kunst, damit der Mensch sich und seine Umwelt erkennen lernt, sie ist die nie verlöschende Flamme der Hoffnung, daß Vollkommenheit erreichbar sei.

*

Matthias Buchner ist der Zunftmeister der Geigenbauer eines Gebirgsdorfes, in dem seit jeher dieses schöne Handwerk daheim ist. Die

Bild Mitte: Auch Therese (Elfriede Datzig), der Bertold seit den Tagen der Kindheit gut ist, vermag ihn nicht von seinem Vorhaben abzuhalten. Bild links und rechts unten: Von weit und breit ist das Volk zusammengeströmt, um bei dem Preismusizieren der Geigenmacher mit dabei zu sein. Während bereits der festliche Aufmarsch beginnt, versuchen einzelne Gruppen noch einmal ihre Instrumente Aufnahmen: Terra-Schlawe





Klangs

MITTENWALD



Entrückt, vollkommen versunken in den ewigen Klang dieses Meisterwerkes seines Bruders, streicht der Heimgekehrte über die Saiten der wundersamen Geige. Therese, die Bertold nie vergessen hat, wendet ihm wieder ihre ganze Liebe bedingungslos zu

Väter vererben ihre Meisterschaft auf die Söhne, und noch nie ist es geschehen, daß der Händler in Innsbruck eine Geige, die aus jenem Dorf kam, nicht erworben hätte. Matthias Buchner und sein Bruder Bertold sind, seit sie in München den Paganini gehört haben, zu der Erkenntnis gekommen, daß es nicht genügt, „Ware" zu liefern, sie wollen mehr, sie möchten Geigen bauen, wie die großen Meister sie schufen. Und Matthias kauft die Stainergeige, das Erzeugnis eines Tirolers, der damit bewiesen hat, daß es möglich ist, den Guanari und Stradivari das sorgsam gehütete Geheimnis zu entreißen.

Als Bertold, der mehr ein Musikant als ein Geigenbauer ist, von der Absicht des Bruders hört, das kostbare Instrument zu zerlegen, um sein Rätsel zu finden, da folgt er der Stimme seines Schicksals: er entwendet die Geige und schließt sich dem Impresario Grundmann, der mit der Sängerin Josephine



Josephine Malti erntet, von Bertold begleitet, noch reicheren Beifall. Die tiefe Zuneigung, die sie zu dem jungen Geiger gefaßt hat, schwingt hörbar in ihrer Stimme mit und begeistert die Zuhörer

Malti auf der Durchreise in den Ort kam und Bertold spielen hörte, an und wird von den beiden innerhalb weniger Jahre zu einem gefeierten Virtuosen gemacht. Freilich, ganz glücklich kann Bertold nicht werden. Er empfindet es bitter, daß sein Musizieren zu sehr nach dem Applaus einer dem Modegeschmack folgenden Menge hascht. Immer deutlicher kommt es ihm zu Bewußtsein, daß er nicht viel mehr ist als eine musizierende Puppe in den Händen Grundmanns und der Malti, deren Zuneigung zu ihm von argwöhnischer Rivalität und von den Empfindungen einer späten, letzten Leidenschaft diktiert wird.

Der Verlust der Geige und die Flucht des Bruders haben Matthias schwer getroffen. Fast sechs Jahre vergehen, ohne daß der früher so strebsame Mann sein Handwerkszeug anrührt. Seine Werkstatt verwaist, und sogar den Altgesellen Florian will er fortschicken. Eine langsam aufkeimende Liebe zu der Tochter Florians, zu der stillen und empfindsamen Therese, weckt das Gute in Matthias, er arbeitet wieder, und nun hofft er, mit der Geige, die er in den letzten Wochen baute, den Preis auf den Wettspielen und das Mädchen zu erringen. Therese, die lange auf Bertold gewartet hat, wendet sich ihm zögernd zu. Als aber Bertold — zu rechter Stunde zu sich gekommen und über alles hinwegschreitend im wahrsten Sinne heimgefunden — wieder im Dorf erscheint, da gibt es für Therese kein Halten, und sie bekennt sich zu Bertold, der den Wettbewerb für den Bruder gewinnt, indem er dessen neues Instrument mit der ganzen Inbrunst des kämpferischen und innerlich gefestigten Künstlers spielt.

Matthias, soeben noch von wilden Haß gegen den Bruder, der ihm alles nahm, erfüllt, sieht plötzlich sein Leben erhellt und einem großen Ziel ergeben: die Geige, die er baute, wurde in der Hand des Bruders zu einem Klang erweckt, wie er es nie gekonnt hätte. Er hat erreicht, was er wollte, und dies gibt ihm die Kraft, auf ein Glück zu verzichten, das in dieser Stunde kleiner wird, weil es für ihn nun einen größeren Lebensinhalt gibt.



Als Solist im Konzertsaal hat Bertolds Name guten Klang bekommen. Mit den größten Orchestern kann er schöne Erfolge buchen

SO ERZÄHLT DIE BAVARIA ...

Man unterhielt sich in einer Aufnahmepause über eine Schauspielerin, die vor einiger Zeit gestorben war. In der Todesanzeige hatte es so schön geheißen: „Mit ihr ging eine der bekanntesten Schauspielerinnen von uns."

„Wer war eigentlich die andere?" wollte Brigitte Horney von Willy Fritsch wissen.



Mit dem ganzen Scharm ihres Wesens versucht Josephine, den jungen Menschen an sich zu fesseln. Doch die Heimat ist stärker

DESHALB EBEN

Ein fader Geck langweilte Winnie Markus mit einer Aufzählung seiner Vorzüge. Dann begann er ein Loblied auf seine Frau zu singen.

„Sie sollten sie kennenlernen", schwärmte er, „so etwas Bescheidenes gibt es nicht wieder. Sie ist die Anspruchslosigkeit selbst."

„Sonst hätte sie Sie bestimmt auch nicht zum Manne genommen", bekräftigte Winnie Markus.

DANN IST ES BEGREIFLICH

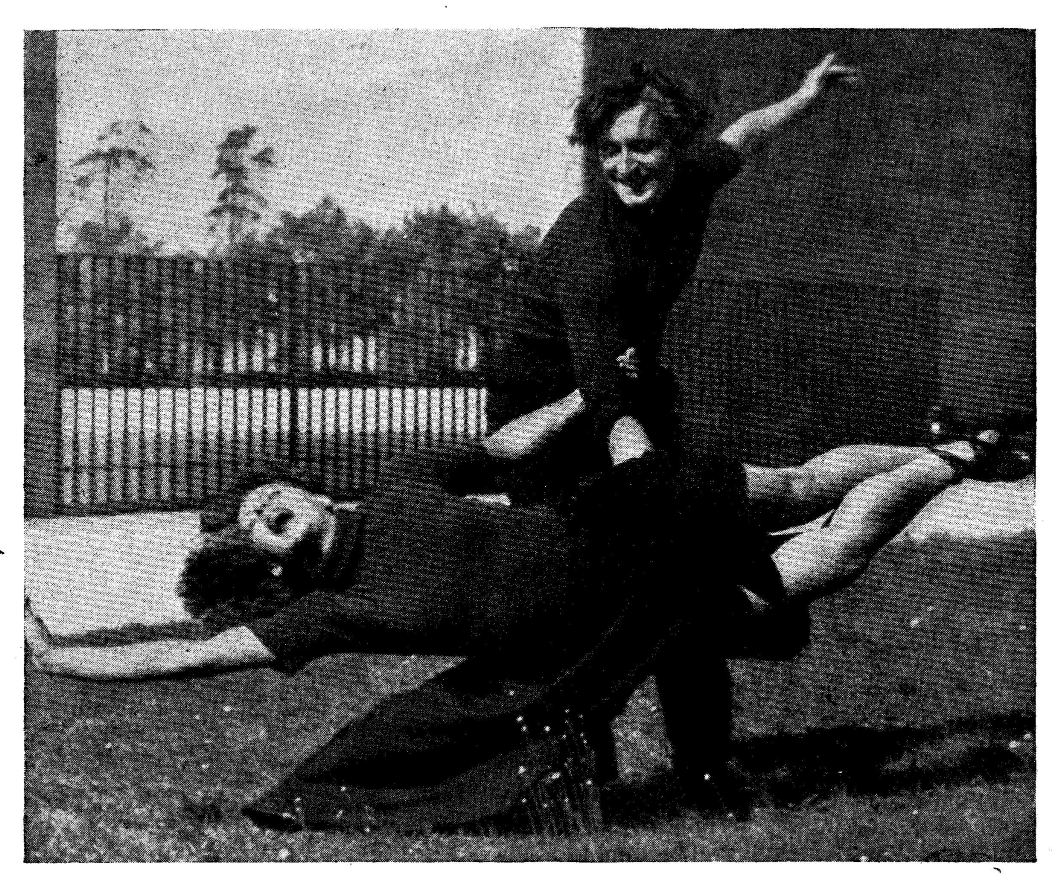
Hans Fitz hat sein Heim bei Tutzing am Starnbergersee. Er kauft sich an einem Postkartenstand eine Karte und verlangt dazu eine Briefmarke. Die erhaltene Marke befeuchtet er nach schönem, alten Brauch an der Zunge und will sie dann aufpappen.

„Die Marke klebt ja gar nicht!" wendet er sich jetzt an die Frau in dem Postkartenstand.

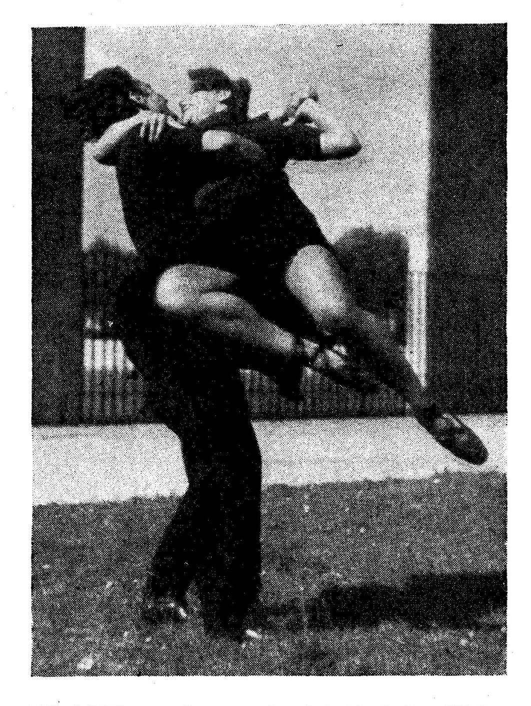
„Da können Sie schon recht haben", antwortet die Frau gemütlich. „Zehn haben heut die Marken schon abgeschleckt, und bei keinem hat s' gepappt."

Anmutig kräftig exakt

Das Tanzpaar Liselotte Köster — Jockel Stahl beim Training



Im Schwung einer Spiralübung, die nicht nur größte Geschicklichkeit, sondern langes Üben und — Kraft voraussetzt
Aufnahmen: Ufa-Quick

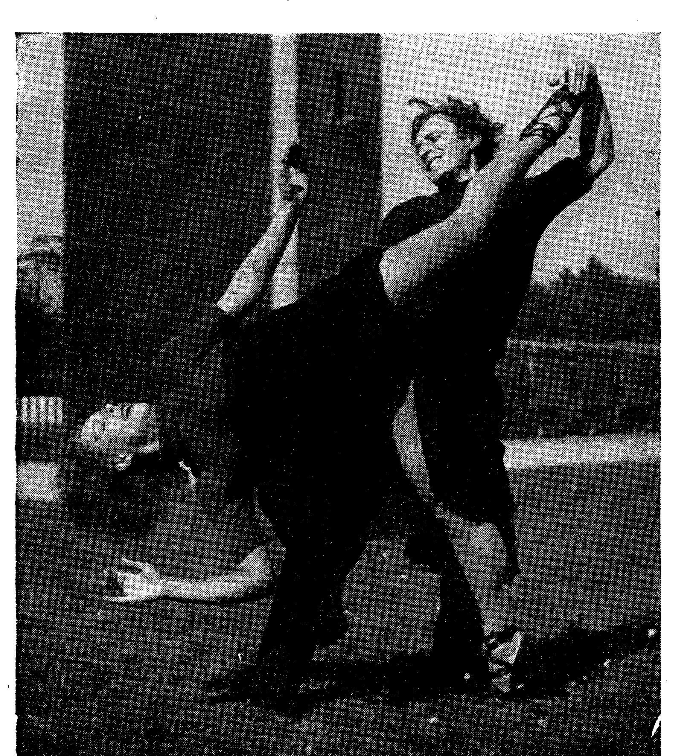


Mit kärftigem Sprung landet Liselotte Köster in den Armen ihres Partners Jockel Stahl — das Morgentraining beginnt

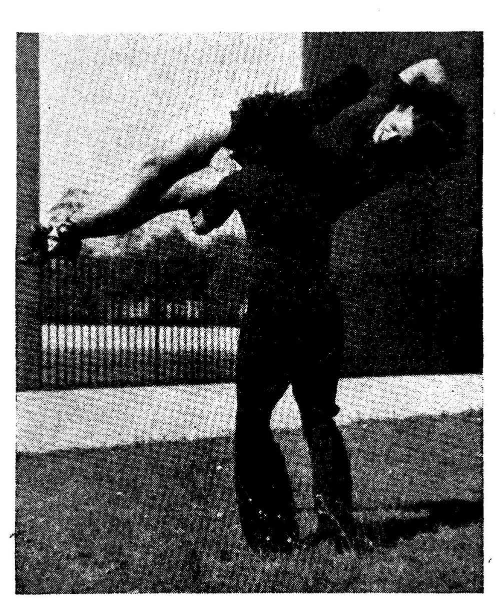
Das Meisterpaar Liselotte Köster, Jockel Stahl vom Deutschen Opernhaus in Berlin haben wir auch schon im Film gesehen. „Der Tanz mit dem Kaiser" und „Liebeskomödie" gaben Jockel Stahl Gelegenheit, in den Vordergrund zu treten, während Liselotte Köster ihr weitreichendes Können vor allem in Kulturfilmen bewies.

*

Eine der zahlreichen schwierigen Figuren, die das Meisterpaar exakt und sicher ausführt



Schwebende Anmut, beschwingtes Leben ist der Tanz, in dem sich die Empfindungen des Einzelnen ebensosehr spiegeln wie die der Völker, der Menschheit. Wo der sprachliche Ausdruck versagt und ins Abstrakte abirrt, beginnt die Bewegung. Das Kind „tanzt" vor Freude, festliche Hochstimmung äußert sich im Tanz, mit Tänzen werden die Götter geehrt, tanzend traten die Krieger zur Schlacht an, vornehmlich Empfindungen, die vielen gemeinsam sind und aus höheren, leichteren Sphären zu kommen scheinen, suchen im Tanz ihren diesseitigen Ausdruck, gegenständlich und sichtbar. Alles, was die Menschen innerlich bewegt, kann sich im Tanz offenbaren.



Und hier der Ansatz zur oben gezeigten Spiralübung. Aus der angespannten Geschlossenheit dieser Phase saust der Körper der Tänzerin in die tiefe Schräge. Da gehört aber schon viel Vertrauen auf den Partner dazu

Eine so unbedingt optische Kunstform wie der Film mußt im Tanz das verwandte Element spüren. Operetten- und Revuefilme sowie Tanzeinlagen, auf die fast kein Film mehr verzichtet, haben hinreichend bewiesen, zu welchen Wirkungen der Tanz im Film gelangt, er schenkt uns die heitere Atmosphäre der Lebensfreude.

Empfindung, das Unsichtbare, Farbe, untrüglicher Schimmer des Sichtbaren, und Tanz, diesseitiger Ausdruck des Abstrakten, haben sich vereint, sind verschmolzen zu diesem bunten Reigen der Lebensfreude. Wie im Tanz, so stecken auch im Farbspiel Gefühlswerte, und indem dieses den Ausdrucksformen des Tanzes folgt, macht es alle Metamorphosen der Empfindungen mit. Die temperamentvolle Polka begleitet es mit satten Tönen, entfaltet mondäne Fantasien für den Steptanz und steigert sich zu duftigen Lichteffekten im Walzer, jener weltberühmten Tanzschöpfung, die unsterblich wurde.

Im Tanz lösen sich Spannungen, und erlösende Macht übt der Tanz auch auf den Zuschauer aus, der, befreit von den Lasten des Ichs, für kurze Zeit hinübergleitet in den großen Reigen einer nur geahnten Harmonie.



Ein eleganter Sprung, der trotz aller aufgewandten Kraft graziös und schwerelos wirkt. Das ist sichtbarster Triumph der Anmut

Tanz mit mir, kleiner Hampelmann



Musik, die nie verklingt!

Walzer aus dem Ufafilm:

„Frauen sind doch bessere Diplomaten"

Text: Willy Dehmel

Musik: Franz Grothe
(nach J. Strauß)




9
Le - bens wollen ver - ge - bens fliehen vor mir; un - wi - der - steh - lich an - ge - zo - gen
spannt sich ein Bo - gen bis zu dir: MU - SIK, DIE NIE VER - KLINGT! Mu -
a tempo
rit.
p
sik, die mich be - zwingt! Mein Herz schwebt auf den Flügeln der Tö - ne be - rauscht
a tempo
rit.
durch die Welt! Mu - sik, zärt - lich und süß, sie führt ins Pa - ra -
dies! Ei - ne Zauber - macht, die das Glück gebracht, ist MU - SIK, DIE NIE VER - KLINGT!
f rit.
Ufaton 2662

Geh nie mehr fort von mir!

Worte: A. v. Pinelli

Lied und Tango

aus dem Tonfilm: „So ein Früchtchen!"

Musik: Frank Fux



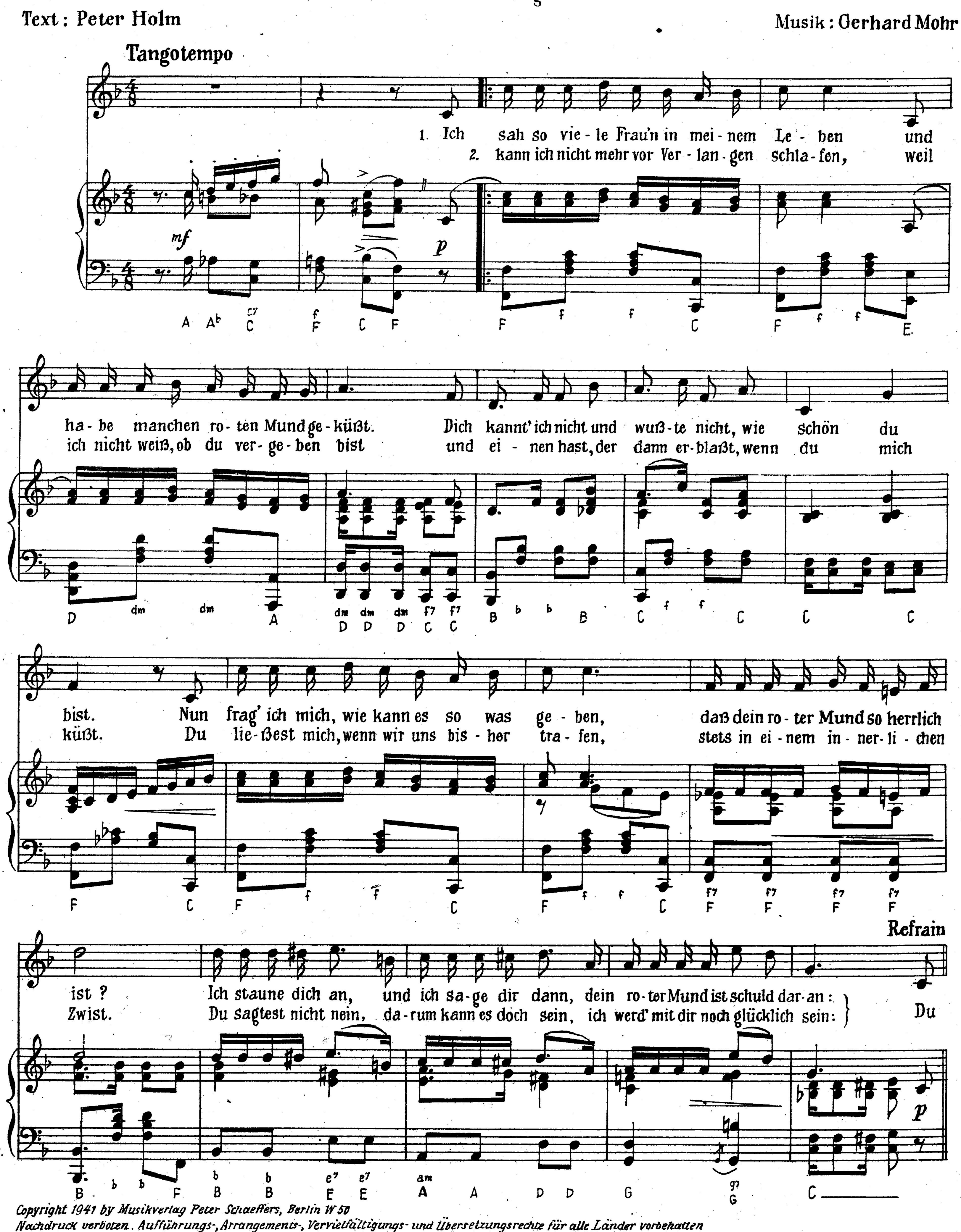

sein. Du bist für mich die Frau, die es nur ein-mal gibt, seit heut weiß
ich ge-nau, nie war ich so ver-liebt! Was ich auch den-ke, wo ich auch bin, nie komm ich ganz zur
Ruh, stets treibt die Sehn-sucht zu dir mich hin. Mein ganzes Glück bist du, du!
Geh nie mehr fort von mir und laß mich nie al-lein, mein Herz ge-hört nur dir
und möchte bei dir sein! sein!
cresc.
rit.
f a tempo
a tempo
P.Sch. 13b

Du hast den schönsten Mund, Monika-Luise!

Tango

Text: Peter Holm

Musik: Gerhard Mohr



P. 22 Sch.

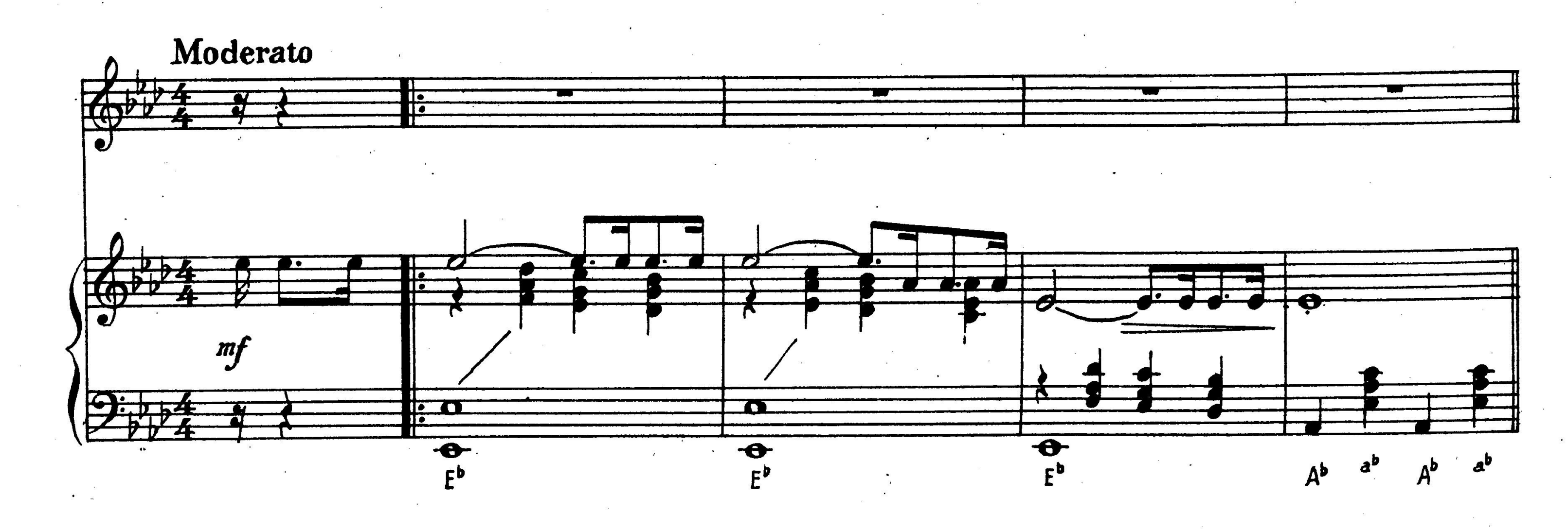

hast den schönsten Mund, Mo - ni-ka = Lu - i - se, den schön - sten Mund, den ich bis-her ge -
sehn. Und das ist auch der Grund, Mo - ni - ka = Lu - i - se, daß
ich ver-liebt bin, mußt du doch ver-stehn. Denn in der letz-ten Nacht, da bin ich auf-ge -
wacht, ich sah dich vor mir stehn, und grad' dein Mund war himmlisch schön! Du hast den schönsten
Mund, Mo - ni-ka = Lu - i - se! Drum bitt' ich dich ganz in - nig-lich: sei mein! 2. Nun
Fine

Wovon kann der Landser denn schon träumen?

Lied

Worte: Werner Plücker

Musik: Willy Richartz







Hat sie ja so ger-ne, und aus wei-ter Fer-ne denkt_ er nur an sie._
Da war je-der Mor-gen froh und oh-ne Sor-gen, je-der Tag voll Glück.
Denn ge-rad' ent-schlummert, wird auch schon ge-bum-mert, und_ dann heißt es : Raus!

mf

C cm G bm C cm G bm D♭ d♭7 D♭ d♭7 C G C C

Wo-von kann der Land-ser denn schon träu-men? Er träumt_ vom näch-sten Wie-der-sehn
Wo-von kann der Land-ser denn schon träu-men? Er träumt_ von sei-ner Ju-gend-zeit,
Wo-von soll der Land-ser da schon träu-men? Er war-tet bis_ halt Ur-laub ist,

p

A♭ a♭ E♭ a♭ A♭ a♭ E♭ a♭ A♭ a♭ E♭ a♭ B e♭7 E♭ e♭7

1.-2.

un-ter den ver-schwieg-nen Wal-des-bäu-men, wo stets_ Ver-lieb-te gehn._
wo in je-nen lieb-ver-trau-ten Räu-men die Mut-ter ihn be-treut._
weil er dann, statt nur da-von zu träu-men, die Lieb-ste sel-ber

mf

B e♭7 E♭ e♭7 B e♭7 E♭ e♭7 B e♭7 E♭ e♭7 A♭ a♭ A♭

3.

küßt._

mf *pp*

A♭ a♭ A♭ E♭ E♭ E♭ a♭ A♭

Fips der Pfeifer

(Pfeifer-Serenade)

Worte: **Peter Holm** Musik: **Peter Igelhoff**




pfeift! Wenn der Fips der Pfeifer sei-nen Mund ver-zieht
pfeift! Um die ganze Welt ist die-ses Lied ge-reist
pfeifen:
gliss.
sfz
mf
dann er-klingt das al-ler-schönste Pfeifer-lied
Fips der Pfei-fer pfeift und glaubt, daß du dich freust,
und es pfei-fen al-le mit:
weil er Fips der Pfei-fer heißt.
pfeifen:
p
Und er pfeift so herrlich dreist, weil er Fips der Pfeifer heißt,
mf
darum pfeift er auch zu-meist ein Liedchen und das heißt: 2. Fips der
f
D.S. al Coda
Coda
leiser werdend
ff
Fine

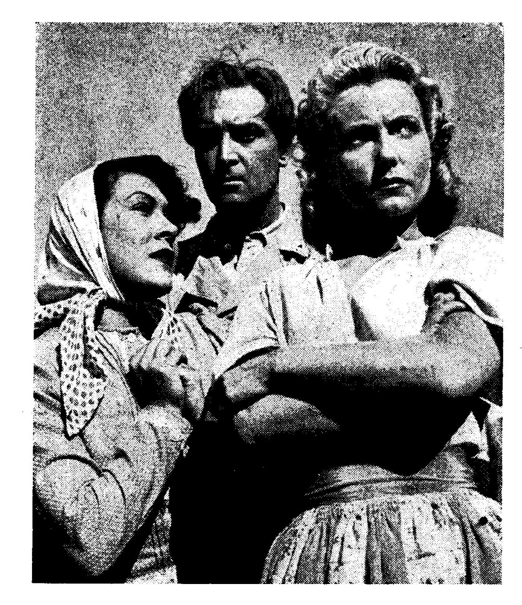
Liebling, ich komm' bald wieder

Soldatenlied

Text und Musik von Josef Dünnwald



Kleiner Querschnitt durch die Produktion 1942/43



Hilde Sessak, Waldemar Leutgeb und Karin Hardt in dem Prag-Film „Liebe, Leidenschaft und Leid" Aufnahme: Prag-Film

Liebe, Leidenschaft und Leid

In den letzten Jahren, seit man sich um eine immer mehr der Gegenwart aufgeschlossene Wahl von Filmstoffen bemüht, die bewegte Lebensmelodie der Jetztzeit gleichsam prychologisch am Einzelschicksal interpretiert, ist ein Thema besonders gepflegt worden: die Heimatgebundenheit des Menschen.

Die Tatsache ist keineswegs auffällig oder etwa die Bestätigung der vielen lautgewordenen Behauptungen von jenseits des Kanals, daß der Film in Deutschland nur noch der politischen Tendenz — also in diesem Falle einer Steuerung der Landflucht — zu dienen habe. Den schlüssigen Gegenbeweis liefern allein die Erfolge der Heimatfilme in Deutschland, wo man durchaus feinfühlig ist für jeden dem Künstlerischen widersprechenden Akzent. Und wo sich die Kunst mit heutigen Problemen beschäftigt, wo der Film im besten Sinne ein politischer künstlerischer Sektor wird, entspricht er keineswegs nur einer Absicht des Produzenten, sondern vielmehr dem Wunsch des Betrachters.

Wenn auch die Vollendung in der Darstellung dieses Krieges der Zukunft vorbehalten bleibt, so muß sich der Film, wie alle anderen Kunstgattungen, zumindest mit dem Gedankengut auseinandersetzen, das der Existenzkampf hat lebendig werden lassen. Und der Film hat seine Aufgabe begriffen. Jene filmischen Werke, die die Idee des Glücks, das aus der Verwurzelung mit dem Boden der Heimat und nur daraus entspringt, werden nunmehr von der Prag-Film um ein weiteres vermehrt. Kurt Heuser (dessen letztes Werk als Autor der „Rembrandt"-Film war) schrieb das Drehbuch zu dem Film, der den Titel „Liebe, Leidenschaft und Leid" trägt.

Es geht darin um eine junge Frau, die aus der stillen Abgeschiedenheit des heimatlichen Dorfes, getrieben nicht von der Sehnsucht nach der großen Welt, sondern auf der Flucht vor einer zerbrechenden menschlichen Enttäuschung, den hohen Himmel, das gelbe Feld und den träg-braunen Fluß verläßt, die bis dahin ihren Lebenskreis umfaßten, und in die unerbittliche Großstadt geht. Sie bringt ein Kind zur Welt, das, obgleich es jenes Dorf niemals gesehen hat, doch kein Großstadtmensch ist, sondern ganz unbewußt und heimlich die Sehnsucht nach der Heimat im Herzen trägt. Das Mädchen wächst heran, die



„War es der im dritten Stock ...?" heißt ein neuer Film der Ufa, in dem Iwa Wanja und Walter Steinbeck diese Augenblicke atemloser Spannung erleben Aufn.: Ufa-Kugler

Mutter altert und schließlich — auf der Schwelle zwischen Leben und Tod — fordert sie der Tochter das Versprechen ab, zurückzukehren ins stille Dorf zwischen Himmel, Feld und Fluß. Die Tochter geht freudig. Jedoch — sie bleibt in der Heimat eine Fremde. Die



Auch die so sehr beliebte Henny Porten wird in „War es der im dritten Stock ...?" wieder spielen Aufnahme: Ufa-Kugler

Welt hat ihr Gesicht anders gezeichnet, hat ihr andere Bewegungen der schlanken Arme gegeben, die nicht auf den Wiesen das Heu zu Haufen huben, nicht das Floß wie die Männer lenkten, sondern zarte Blumen wanden, die zum Verkauf geboten wurden. Aber das Mädchen gibt den Kampf nicht auf. Es ist der Kampf um die Heimat. Kein sehnsuchtsvoller Gedanke geht zurück in die Riesenstadt, das Herz ist nur hier. Und es siegt!

Es ist ohne Zweifel ein Thema gegeben und daraus ein Stoff gestaltet worden, der einer heutigen Einstellung weitestgehend entgegenkommt. Das militärische Notwendigkeitsgesetz, das den deutschen Soldaten tausende von Kilometern von der Heimat entfernt, hatte zur Folge, daß die Liebe zu Land und Scholle stark und stärker bewußt wurde, daß sie in filmkünstlerischer Gestaltung zutiefst anrührte und ergriff.

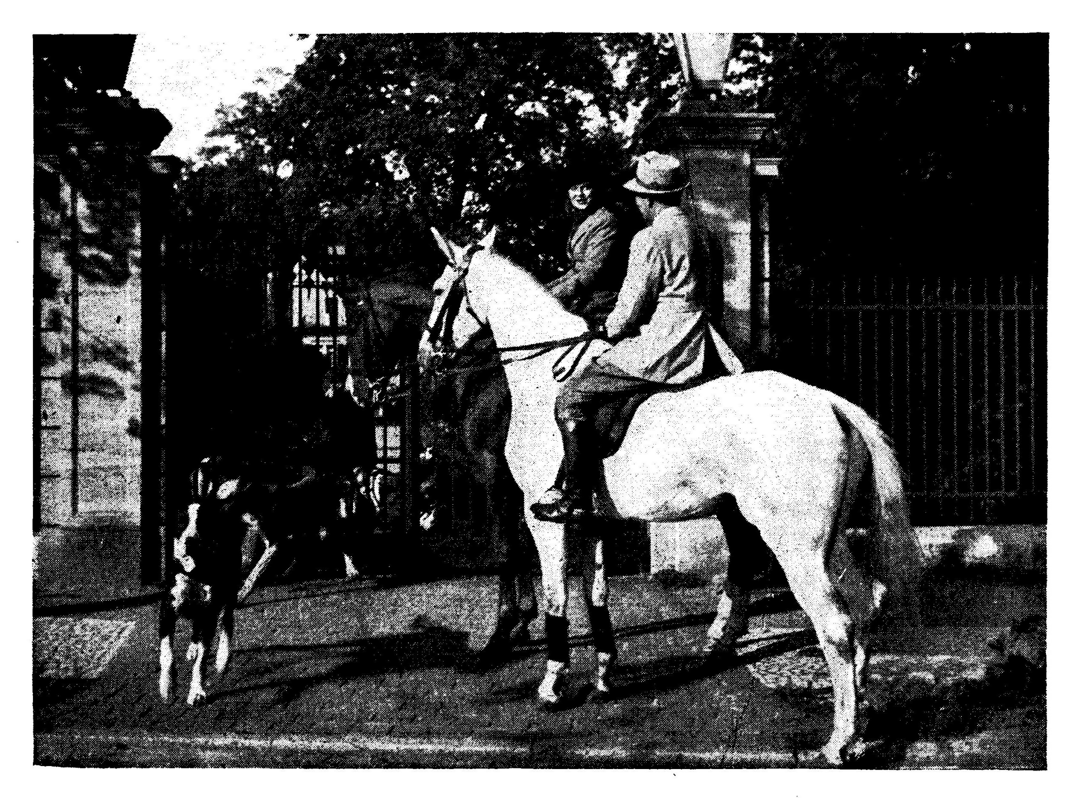
In den Hauptrollen des neuen Prag-Films werden Karin Hardt, Hilde Sessak, Richard Häußler, Waldemar Leitgeb und andere mehr zu sehen sein. J. A. Holmann führt Regie.

*

War es der im dritten Stock?

Eine Kriminalhandlung in einem Hause des Berliner Westens. Ein Schuß fällt, und eine verwundete Frau wird in das Krankenhaus gebracht. Das ist der Ausgangspunkt einer Untersuchung, in deren Verlauf fast sämtliche Bewohner des Hauses verdächtigt werden. Wer war der Täter? War es eine Eifersuchtstat? War es ein Raubmordversuch? Sollte die verwundete Olga Filimon zum Schweigen gebracht werden? In welcher Beziehung stand

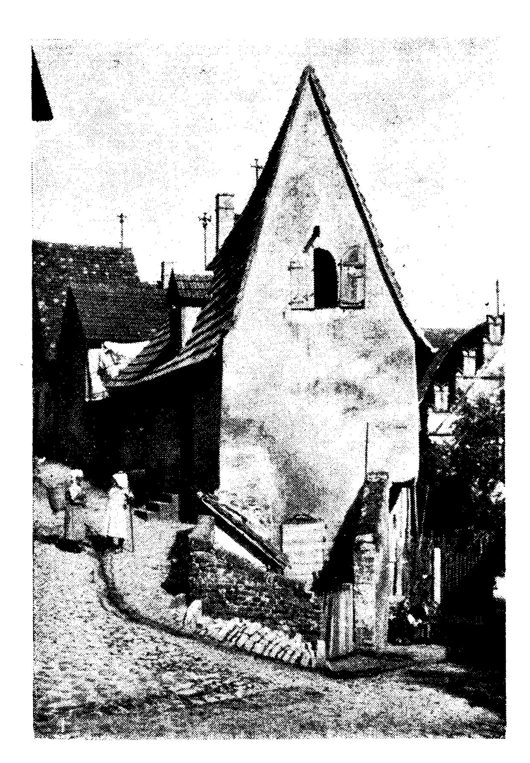
(Fortsetzung auf Seite 18)



Albrecht Froben (Carl Raddatz) verabschiedet sich von seiner sportlichen Nachbarin (Christina Söderbaum). Eine markante Szene aus dem Ufa-Film „Opfergang" Aufnahme: Ufa-Looschen

Verträumte Winkel

EIN HEIMELIGER UFA-KULTURFILM



Dieser stimmungsvolle Winkel aus Sulzfeld am Main mutet an, als sei er einem alten Wachauer Städtchen entnommen

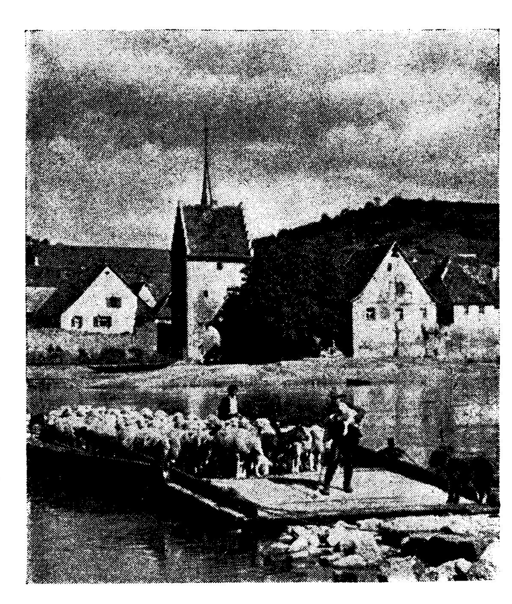
Wie unberührt von jeglichem Zeitenwandel scheint das Antlitz der Landschaft an den Ufern von Main und Neckar, dahinträumend in immer gleicher Lieblichkeit, vom bunten Schleier der Sagen umweht. Sanfte Hügel, trotzig vorspringende Muschelkalkfelsen, Ufer, an denen altertümliche Städte emporklimmen, umsäumt vom grünen Reigen der Wälder, bilden dies Schatzkämmerlein, das treulich alte deutsche Kultur und Volkspoesie verwahrt. Zart hingetupft in die Landschaft, als wären sie Meister Spitzwegs Palette entsprungen — Wertheim — Miltenberg — Ochsenfurt — Heilbronn — Bigheim — Tübingen, ein blühender Städtekranz, dem Jahrhunderte nicht den romantischen Duft des Mittelalters rauben konnten.

Wer dieses paradiesische Fleckchen Erde schaut, vermeint die lichten Gestade des Friedens erreicht zu haben, ewig junge Landschaft, die alle Träume des menschlichen Herzens zu verwirklichen scheint, aus deren fruchtbaren Schoß eine Simphonie der Glücksaligkeit emporquillt. Und dennoch hat der Pflug der Geschichte auch durch diese Landschaften seine scharfen Furchen gezogen, verwitterte Burgruinen, zerborstene Mauern und Fensterlöcher, durch die ungehindert der Wind tollt, Überreste alter Stadtbefestigungen zeugen von harter Wirklichkeit. Diese Landschaft spann nicht nur Träume, die mittelalterlichen Fachwerkbauten der Bürgerhäuse, die blumenüberwucherten Renaissancebrunnen, die feierlichmächtigen Kirchenbauten, an denen verschiedene Jahrhundert — verschiedene Kunstepochen ihre Merkmale hinterlassen haben, alle haben sie die Stürme einer großen Vergangenheit miterlebt.

Fehde von Burg zu Burg hat hier getobt, Kampf um Städterecht, Kampf gegen Fürstenwillkür, Kriege, vom Lärm der Waffen widerhallte diese verträumte kleine Welt.

Auf ihrem reichen, gesegneten Boden reifte die Saat zur gewaltigen sozialen Revolution des Bauerntums, deren kriegerische Fanfaren eine tausendjährige Kulturepoche, die gradualistische Weltordnung des Mittelalters, zu Grabe trugen. Heilbronn, unvergänglich hat Goethe diesen Städtenamen mit seinem Goetz von Berlichingen verknüpft, der 1519 vom Schwäbischen Bund im Turm zu Heilbronn gefangengesetzt wurde.

Im selben Jahr eroberte der Schwäbische Bund die Stadt Tübingen. Das Grauen des Dreißigjährigen Krieges legte seine niederschmetternden Fäuste auf diesen Landstrich, Truppen Turennes hielten 1647 ihren Einzug in Tübingen.



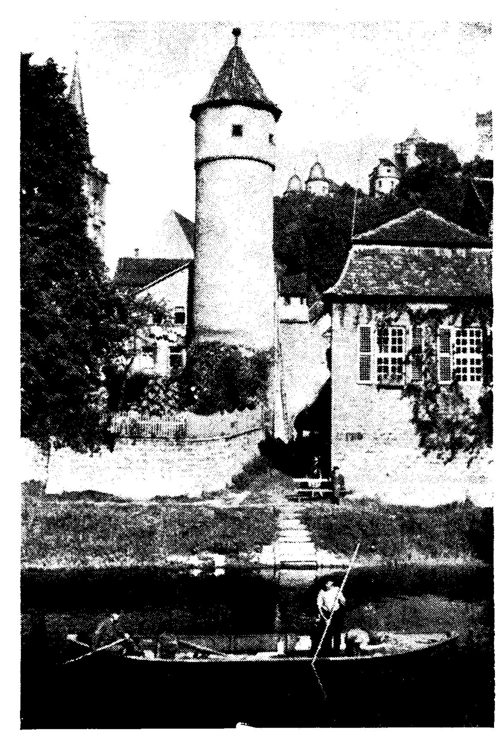
Das altertümliche Wertheim am Main

Ein Jahrhundert rauscht vorüber, 1787 wurde Ludwig Uhland in dieser Stadt geboren, dort lebte er, dort starb er, aus der romantischen, sagenumsponnenen Schönheit der heimatlichen Schönheit schöpfte er den Stimmungsgehalt seiner Balladen. Noch steht der Turm, in dem Hölderlein, Deutschlands großer Lyriker, umnachteten Geistes die Passion seines Lebens vollendete.

So hat jede der Städte ihre besondere Geschichte, Seiten, die mit Blut geschrieben sind, und wieder andere, deren Schriftzüge glanzvoll hinüberstrahlen bis in unsere Zeit. Und diese Geschichte prägt ihr Antlitz. Eine verklungene Welt spricht aus den alten Kunstwerken. Wer würde heute ein pittoreskes Wunderwerk schaffen wie die Uhr, die das Rathaus zu Ochsenfurt ziert? Die Menschen des 15. Jahrhunderts taten es, sie mußten weit hinausblicken über die Grenze ihres Alltags.

In die besonnten Stunden des Friedens, fernab allem historischen und modernen Geschehen, führt uns der neue Trippel-Kulturfilm „Verträumte Winkel am Neckar und Main". Der Münchner Kameramann Otto **Trippel** hat die farbenfrohe Schönheit der altertümlichen Städte am Main und Neckar aneinandergereiht wie ein lyrisches Gedicht, jede Szene gleicht einem Vers, dessen Rhythmik das Herz des Publikums mitschwingen läßt. Bruno **Aulich** schuf eine zartgetönte Musik, die völlig verschmolzen ist mit dieser verträumten Welt.

Der Film gibt mehr als das Bild der Landschaft, im zarten Reflexspiel der Farben, in der Auswahl der Motive, im Spiel von Licht und Schatten schwingt schon das Erleben mit, poesieerfüllte deutsche Landschaft, die zu einem duftigen Farbtraum umgedeutet ist.



Wertheim am Main macht der alte Wehrturm markant

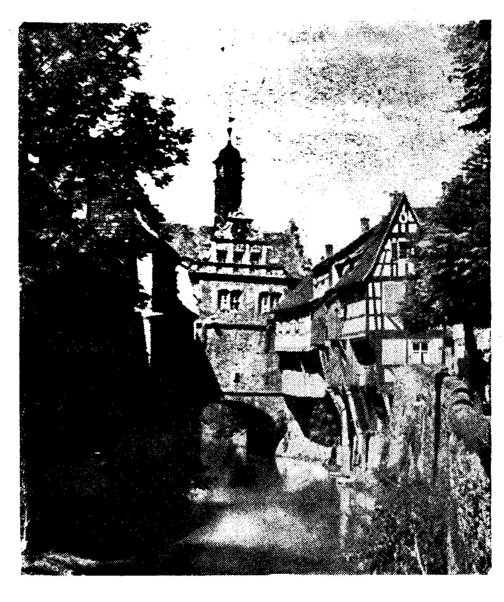


Marktbreit, der verträumte, malerische Flecken am Main

War es der im dritten Stock?
(Fortsetzung von Seite 17)

der später als Brillantenschmuggler entlarvte Vertreter Pöhlmann zu der Tat? Oder: War es der im dritten Stock? Die vielfältigen Schicksale der Hausbewohner werden durch die Untersuchung offenbar und zeigen unvermutete Hintergründe und Wechselbeziehungen.

Das Buch dieses spannenden Geschehens schrieb Dr. Christian **Hally** nach dem Roman des bekannten Wiener Autors Frank F. Braun. Die Spielleitung liegt in den Händen Karl **Boeses**. Von namhaften Darstellern wirken mit: Lucie **Höflich**, Henny **Porten**, Else **Ester**, Mady **Rahl**, H. A. **Schletow**, Paul **Dahlke**, Ernst **Dumke** und viele andere.



Blick auf die ältesten Häuser von Mosbach
Aufnahmen: Ufa

UNSERE KURZGESCHICHTE:

BARMHERZIGKEIT

VON JO HANNS RÖSLER

In einem Wohnzimmer sitzt eine Frau, der man die Gutherzigkeit bis in die zehnte Parkettreihe ansieht. Es klopft. Herein! Ein Biedermann tritt ein.

Er: Störe ich?

Sie: Keineswegs. Nur herein in die gute Stube.

Er: Gestatten — Kußberger mein Name.

Sie: Angenehm!

Er: Ich habe — wenn ich mich nicht täusche das Vergnügen mit Frau Rentier Fröhlich?

Sie: Sie kennen mich?

Er: (wie eingelernt) Wer kennt Sie nicht, Frau Fröhlich? Zwar nicht von Angesicht zu Angesicht, aber die ganze Stadt spricht doch von Ihrer offenen Hand und Ihren guten Werken und Ihrer Wohltätigkeit und Ihrer Gebefreudigkeit! — Widersprechen Sie nicht! Gerade Sie würden gern das letzte Hemd ausziehen! Wie viel Tränen haben Sie nicht schon getrocknet, wieviel Leid haben Sie nicht schon gemildert, wieviel Not gelindert, wieviel Elend beseitigt! — Das spricht sich herum! — Und so komme ich heute zu Ihnen und so erlaube auch ich mir —

Sie: (mustert ihn überrascht) Sie??

Er: (schnell) Nicht für mich! O nein, nicht für mich! Aber da lebt nicht unweit von Ihnen in einer ärmlichen, kümmerlichen Dachwohnung — — der Regen rinnt durch das Fenster herein, der Ofen rußt, die Wasserleitung tropft — — ein altes Ehepaar. Die Frau ist taub, der Mann ist stumm. Kinder sind keine da und Verwandte? — Mein Gott, Sie wissen ja, wie Verwandte sind, wenn einer verarmt! — (wischt sich gerührt mit dem Taschentuch eine Träne aus dem Auge) Die armen Leute tun mir ja so leid! Und was das Schlimmste ist: seit sechs Monaten haben sie ihre Miete nicht mehr bezahlen können, jetzt wird sie der Hauswirt exmitieren müssen.

Sie: (empört) Wie unsozial! Hat denn der Mann kein Herz?

Er: (langsam) Ja, so dürfen Sie das auch nicht sehen, Frau Fröhlich! Sehen Sie, so ein Hauswirt ist doch auch nur ein Mensch — man muß auch gerechterweise die Gegenseite anerkennen — er muß von den Mieten die Steuern bezahlen, die Treppenbeleuchtung, die Müllabfuhr, den Wasserzins, die Haftpflichtversicherung und verzinsen muß sich ja sein Kapital schließlich auch. Nein, glauben Sie mir, dem Hauswirt können wir keinen Vorwürfe machen. Aber woher sollen die armen Leute das Geld für die rückständige Miete nehmen? Man kann sie doch nicht einfach exmitieren lassen! Wegen neunzig Mark Miete! Da muß etwas geschehen, habe ich zu mir gesagt, in unserer Stadt leben gute, wohltätige Menschen, mit denen werde ich reden. Vielleicht gibt jeder eine Kleinigkeit.

Sie: (reicht ihm die Hand) Sie sind ein braver Mann, Herr — —

Er: Kußberger, Frau Fröhlich, Kußberger mein Name! Ich freue mich, daß auch Sie meinen Standpunkt teilen! Ich habe gute Menschen angetroffen, jeder hat sein Scherflein gegeben und einen Beitrag zu der Miete gezahlt, siebzig Mark habe ich schon zusammen — jetzt fehlen mir nur noch zwanzig Mark — wenn nur Frau Freundlich vielleicht so fröhlich — Verzeihung; wenn nun Frau Fröhlich vielleicht so freundlich sein wollte und vielleicht eine kleine Spende für die Miete der zwei armen alten Leute — —

Sie: (erhebt sich) Wieviel haben denn die anderen gegeben?

Er: (blickt in die Liste) Verschieden, ganz verschieden — der eine mehr, der andere weniger — unter fünf Mark hat keiner gegeben — zwanzig Mark wären es noch, die fehlen, Frau Fröhlich —

Sie: Also gut — hier haben Sie zwanzig Mark — ich wollte mir zwar eine neue Strickjacke von dem Geld kaufen — aber an Ihrem Opfer gemessen — an Ihrer Uneigennützigkeit gemessen, sich so für die armen Leute einzusetzen — denn leicht ist es ja für Sie bestimmt nicht, so von Tür zu Tür zu gehen.

Er: Bestimmt nicht, Frau Fröhlich, bestimmt nicht! Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie froh ich bin, die Miete jetzt beisammen zu haben. Ich danke Ihnen!

Sie: (reicht ihm die Hand zum Abschied) Wie haben Sie eigentlich die Not der alten Leute erfahren? Sind Sie zufällig mit ihnen befreundet?

Er: Befreundet? Nein. Kann man nicht sagen.

Sie: Oder gar ein Verwandter?

Er: Verwandter? Nein.

Sie: Oder vielleicht der Wohnungsnachbar?

Er: Nein. Auch nicht.

Sie: Ja, was sind Sie denn dann?

Er: (sehr deutlich) Ich bin der Hausherr!

(Schneller Vorhang)

Von den Wiener Bühnen

Burgtheater: „Traum ein Leben".

Es war ein glücklicher Gedanke, im Burgtheater dem spanischen Barockdrama „Das Leben ist Traum" nunmehr Grillparzers dramatisches Märchen „Der Traum ein Leben" folgen zu lassen. Das Publikum hat auch der von Herbert Waniek mit bestem Glück zu dem berückend märchenhaften Bühnenbildern Stephan Hlawas geleiteten Neueinstudierung und Neuinszenierung sein volles Lob und restlose Anerkennung gespendet. Das neue Gewand ist sehr kleidsam, der Text gestrafft, die Monologe sind gekürzt, das Stück ist körperlich schlanker geworden, die gedankliche Schönheit hat nicht gelitten. Die dramaturgische Neuerung, den alten Derwisch, den Mann vom Felsen und den alten Kaleb — eine ergreifend eindringliche Leistung Emmerich Reimers —, von demselben Künstler darstellen zu lassen, trägt zur Vereinheitlichung und Intensivierung des durch diese Gestalten verbildlichten seelischen Kampfes bei. Mirza und Gülnare sind Erika Pelikowsky, der das Weiche, Leidende ihrer Rolle sehr gut liegt, und Maria Holst, die Schönheit, Stolz und Hoheit der Königstochter überzeugend verkörpert; Rustan ist — leuchtender Erbe der erlauchtesten Träger dieser wunderbaren Rolle — Fred Liewehr, feurig, schwärmend, voll edler Verblendung und erschütternd im Zurückfinden in die unbeschwerte Enge, in den stillen Frieden des Innern und die schuldbefreite Brust. Den Zanga gab Heinz Woester mit sich restlos anschmiegender Urkraft, sowohl an das derbe Rassenkolorit des Negers als auch an die diabolische Seite des Verführers. Hans Siebert lieh seinem Massud eine von Alter und Weisheit gefestigte männliche Würde und Herzensgüte, Felix Steinböck war ein bis zum letzten Atemzug hoheitsvoller König von Samarkand, Lotte Medelsky auf schaurig-schemenhafte Art ein altes Weib, und Hans Litzau ein edler Karkhan. Charlotte Flemmings Kostüme sind traumhaft, die Musik von Franz Salmhofer gibt der Märchenstimmung fördernde Impulse. Die diesmal ohne Pause aufgeführten vier Aufzüge fanden den begeisterten Dank des Publikums.

Akademietheater: „Der blaue Strohhut".

Ein blauer Strohhut, ein bißchen Liebe, treffender Witz und blendende Darstellungskunst machten die Aufführung von Friedrich Michaels Lustspiel „Der blaue Strohhut" im Akademietheater unterhaltsam und kurzweilig. Dazu kommt noch, daß Ulrich Bettac, der ja seine Kollegen sehr genau kennt, förmlich aus dem Wesen der Künstler heraus die Spielleitung gestaltete. So konnte er neue ergötzliche Pointen aufblitzen lassen, die das Stück vorteilhaft bereichern. Die scharmante Frau Claudia, die den blauen Strohhut gewählt hat, um den Freund Carlo (Raoul Aslan) zu berücken, die dann aber erkennen muß, daß dieser Unverbesserliche kein Verständnis dafür hat und die schließlich über eine zweite Enttäuschung und ein paar Tränen wieder ihre Selbstsicherheit erlangt, gibt Käthe Dorsch mit allem ihr zur Verfügung stehenden fraulichen Reiz. Raoul Aslan, der lächelnde Philosoph, der ebenso selbstverständlich nach seinen Büchern greift wie nach dem so rührend hilflos in der Welt stehenden kleinen Laufmädel, weiß immer des Lebens besten Teil für sich zu sichern. Sein Freund Cäsar, der Gatte Claudias, gewann in Ulrich Bettac einen Darsteller von eleganter Komik, der Temperament und Schüchternheit auf das glücklichste gemischt einzusetzen versteht. Eine Figur mit sicheren scharfen Strichen gezeichnet — sowohl in Maske als auch in Haltung und Sprache — ist Hermann Thimig, der mit selbstbewußter Grandezza als Hutkönig über die Bühne stolziert. Susi Nicoletti war die schon erwähnte anmutige Lola, die gemeinsam mit dem Hut zum Mittelpunkt des Stückes wird. In kleineren Rollen sah man Gisela Wilke, die kluge Gattin Grassinis, Viktor Braun, Kellner und Menschenkenner, ferner die Damen Falzari und Harder. Die südlich sonnige Atmosphäre zauberten die Bühnenbilder Herta Böhms und die Kostüme Charlotte Flemmings auf die Bühne. Es gab viel Beifall für Darsteller und Autor.

Theater in der Josefstadt: „Der Barbar".

Ein abspringender Knopf enthüllt des Busens Fleisch der schönen Prinzessin Honoria, die von ihrer Base Pulcheria gefangengehalten wird. Es ist ja auch zu peinlich, daß sich dieser Knopf gerade in jenem Augenblick selbständig machte, als eine Gesandtschaft vor die Schwester des Kaisers trat. Dadurch wird in Pulcheria wieder das Erinnern an Honorias Fehltritt mit ihrem Haushofmeister wach, dem sogar ein Kind entsproß. Nun soll die Arme, die sich mit allen Fasern ihres jungen Herzens nach dem heißen Leben sehnt, in einen noch tieferen Kerker getan werden, soll die Welt vergessen, soll das Licht der Sonne entbehren und beten, immer nur beten, ist es da ein Wunder, daß sie das äußerste zu ihrer Rettung versucht?

Vilma Degischer trug mit ihrem Liebreiz viel dazu bei, die in ihrem weiteren Verlauf etwas problematischen Erwägungen des Dichters zu vergessen. Schalkhaft, trotzig beginnend, steigerte sie schon im ersten Bild ihr Wesen zu fraulicher Größe, um dann als Büßerin wie im Traum verängstigt und gebrochen einherzuschreiten und im Schlußbild als strahlendes Weib die Rose zu verschenken, die man am liebsten ihr gereicht hätte. Robert Taube stattete den Papst mit Würde, Überlegenheit des Geistes und der Haltung aus, während Walter Richter dem Hunnenkönig stark groteske Züge gab, was ihn so in bewußten und gewollten Gegensatz zu Taube brachte. Auch das Gefolge der beiden drückte diese Unterschiedlichkeit klar aus. Hintz Fabricius und Max Brebeck stellten Kardinäle von Format auf die Bühne. Franz Böheim war der aalglatte hunnische Feldherr Ellac, Hermann Erhardt, der wilde Patrac, Helmut Janatsch der Gote Urajas und Erik Frey der Italiener Latini. Der lächerlich wirkende Kaiser Valentinian fand in Erik Nikowitz den geeigneten Darsteller. Pulcheria, die asketische Base Honorias, erstand in Dagny Servaes erschreckend deutlich. Heribert Aichinger zeichnete den getreuen Philostratos, zwischen Angst und Heiterkeit schwankend, läßt aber als Grundton immer auch ein Quentchen Tragik mitschwingen. Aurel Nowotny gab dem römischen Feldherrn Flavian schlichte Ehrlichkeit.

In den Bühnenbildern Otto Niedermosers fand diese schöne, gerundete Aufführung ihre sinnvolle, stilrichtige Ergänzung. Paul Helwig, der selbst Regie führte und dies wirklich geschickt tat, durfte also am Schluß der Aufführung inmitten der Darsteller zwei Anteile des reichen Beifalls für sich buchen.

Deutsches Volkstheater: Ein Hohes Lied der Treue.

Im Deutschen Volkstheater kam das Schauspiel „Samurai" von Mirko Jelusich zur Erstaufführung. Der Dichter, der durch seine historischen Romane weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt ist, hat in seinem jüngsten Werk der japanischen Treue ein Hohes Lied gesungen, das ebenso erhebt wie erschüttert. Fürst Kotsuke, von Willy Rösner in

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang	RM	1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar)	RM	1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine	RM	1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang	RM	1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline)	RM	—.70

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R 23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, z. Z. im Wehrdienst; i. V. Lia Bassaraba, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich Walter Strecker. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 2 vom 1. Juni 1940 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R 37-5-76. — Notenstich: Josef Hirsch, Wien, VI., Ägidigasse 13. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.

Zentrale: Verlag „Tonfilm, Theater, Tanz", Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 2-30-51

Spiel und Maske faszinierend dargestellt, muß sterben, weil er an dem Tod des Führers der Samurai, des Fürsten Asano, schuldig ist. Kurt von Lessen als Oischi, Sprecher der Samurai, bot wieder einmal eine Glanzleistung. Seine Worte, und hier kommt es auf jedes einzelne Wort an, gaben die innere Überzeugung kund, die den japanischen Ritter beseelt, wenn es gilt, dem völkischen Gesetz zum Sieg zu verhelfen. Mihail Popescu, der den jungen Samurai Daigoro gab und mit der Tochter Oischis, Ayame (Waltraut Klein), verlobt ist, gerät infolge seiner Liebe für Augenblicke in Konflikte, doch immer wieder siegt seine Ritterlichkeit. Sowohl Popescu als auch Waltraut Klein spielten ihre schwierigen Rollen sehr überzeugend. Um diese Hauptdarsteller gruppierten sich Karl Skraup, Benno Smytt, Ludwig Hillinger, Josef Stiegler, Hans Kurth, Georg Lorenz, Karl Kalwoda, Oskar Wegrostek und Lars Doddenhof in Episodenrollen, die sie gleich den Trägern der Hauptrollen lebensnah verkörperten.

Generalintendant Iltz, der die Spielleitung innehatte, sah sein Bemühen, den heldischen Geist der Japaner, den wir im jetzigen Krieg miterleben können, in den Vordergrund zu rücken, in vollem Umfang verwirklicht. Zu dem guten Gelingen trugen die stilechten Bühnenbilder Gustav von Mankers nicht unwesentlich bei. Die stimmungsvolle Musik Ludwig

Mauricks und die ausgezeichneten Kostüme Grete Lauers gaben dem Hohen Lied Ton und Farbe. Mirko Jelusich konnte inmitten der Darsteller für den rauschenden Beifall danken.

Komödie: „Der getreue Johannes".

Treue und Freundschaft, das sind die wahren Schätze des Menschen, von denen man nicht lassen darf, auch wenn es manchmal Opfer kostet. Das ist der Sinn des Märchenspiels „Der getreue Johannes" nach Grimm von Walter Boese, mit dem nun die Komödie ihre kleinen Gäste überrascht. Aber nicht nur die Kinder haben ihre Freude an dem Geschen,

es vermag auch dem Erwachsenen etwas zu geben. Für das Lachen sorgen einige von Boese neu in das Spiel eingeführte Figuren, deren Späße die Kinder wohl am unmittelbarsten ansprechen. Unter Gustav von Mankers einfallsreicher Regie entwickelte sich ein Stil, der den Gesetzen des Märchenspiels vollauf gerecht wurde. Karl Blühm verkörperte mit eindrucksvoller Zurückhaltung den Johannes, dessen Treue dann auch den verdienten Lohn findet. Als strahlender König gefiel Bernhard Nölli durch sein lebhaft-warmes Spiel. Traute Manz war eine bildhaft schöne Prinzessin. Ganz reizend im schelmisch übermütigen Spiel Inge List als Lisette. In weiteren Rollen trugen Wolf Floderer, Oskar Wegrostek, Lars Doddenhoff, Gert v. Habermann und Franz Pokorny das ihre zum Gelingen des Abends bei. Die Bühnenbilder Max Freys, die Kostüme Ilse Richters und nicht zu vergessen die ausgezeichnete Musik Ludwig Mauricks unterstützten die Arbeit des Regisseurs auf das beste. Das hübsche Stück errang bei groß und klein einen unbestrittenen und wohlverdienten Erfolg.

Raimundtheater: „Ich bin in meine Frau verliebt".

Die neue Nachmittagsoperette im Raimundtheater hielt, was sie versprochen hatte. Hans Fuchs und Fritz Zwerenz fanden einen sicheren Weg, um das Temperament der Musik vom Vater und Sohn Kollo voll zur Geltung zu bringen, alle Bewegtheit kann frisch ausschwingen, alle Lichter sind im Brennpunkt des Humors gesammelt. In Tony Nießner und Hans Unterkirchner wurden allerdings auch zwei schlechthin ideale Operettenkavaliere und Herzensbetörer gefunden, die stimmlich und schauspielerisch Bestes boten. Ganz reizend war Magda Steiner als die geliebte, gefürchtete und unerkannte Gattin, schalkhaft und unternehmungslustig in einer Art, daß man die Begeisterung der um sie gruppierten Männerwelt wohl begreifen konnte. Trotzdem gelang es aber Gina Klitsch mit einigem Raffinement, einen der Männer für sich zu gewinnen, nachdem sie ihn munter umsungen und umtanzt hatte. Gisa Kolbe und Emmerich Arleth stellten in sehr treffender Weise die zwei an Alter fortgeschrittenen Behüter und Betreuer der lustigen Jugend dar, eine nicht immer leichte Aufgabe, der sie sich aber mit Humor unterzogen. Sehr hübsch und beweglich war die Mädchengruppe, die im Reigen vor dem sommerlich-bunten Bühnenbild Professor Kautsky-Eidhers tanzte und sang. Die lockere und beschwingte Aufführung fand anhaltenden Beifall.

Exl-Bühne: „Der kluge Mann".

Es ist keine leichte Aufgabe, die Auseinandersetzungen zwischen den wissenschaftlich geschulten Ärzten und den Kurpfuschern sowie die Aufzeigung der psychologischen Hintergründe dieses überaus heiklen Problems zum Inhalt eines Theaterstücks zu machen. Der Dichter, Paul Sarauw, hat diesen an

Spannungen reichen Stoff in seinem Stück „Der kluge Mann" mit einer bewunderungswürdigen Feinfühligkeit behandelt, und Spielleiter Eduard Köck gebührt das Verdienst, eine präzis durchgearbeitete Aufführung auf die Bretter gestellt zu haben.

Im Vordergrund der Handlung steht der Kreisarzt Dr. Haller, eine etwas cholerische Erscheinung. Trotz seinem reichen fachlichen Wissen vermag er weder in der Klinik noch in der Praxis jenen Anklang finden, den er sich als junger Medikus erträumte. Sein Widersacher Erasmus Purgstaller, der vielkonsultierte Kurpfuscher, aber hat die Gabe, die Leute richtig zu packen und ihr Vertrauen zu erringen. So genießt er den Ruf des klugen Mannes.

Köck liefert als Quacksalber Erasmus Purgstaller eine wunderbare schauspielerische Leistung. Franz Ludwig spielte den kratzbürstigen Kreisarzt durchaus glaubwürdig, packend die Szenen, in denen sich die beiden Gegner gegenüberstehen, fein pointiert die Kapitulation des Schulmediziners, der sich beim Quacksalber und Schwiegervater seiner Tochter im kritischen Augenblick Rat erbitten muß. Ernst Auer spielt den Sohn des Kurpfuschers, der der Schulmedizin wegen eine grobe Undankbarkeit seinem Vater gegenüber begeht. Lotte Katscher zeigt ihr schauspielerisches Talent, das starke dramatische Akzente hat, besonders in einer kleinen Szene mit dem Kreisarzt, Beatrix Kadler hat nun als Arzttochter Gelegenheit, ihre Kunst in einer größeren Rolle unter Beweis zu stellen. Mimi Auer-Gstöttner als energisches Schusterweib und Richard Pachler als dem Alkohol verfallener Schuster sind das einzig komische Paar in dem Stück. Sie bringen eine wirkungsvolle Charakterdarstellung. Schließlich seien noch Hans Kratzer, Hans Dengl, Ernst Greyer, Leonhard Auer, Maria Wiesinger genannt, die in Chargenrollen viel zum Erfolg des Abends beitrugen. Gustav von Manker schuf wieder einen stilechten Rahmen für die Handlung. Stürmischer Beifall dankte allen Künstlern, besonders aber Eduard Köck.

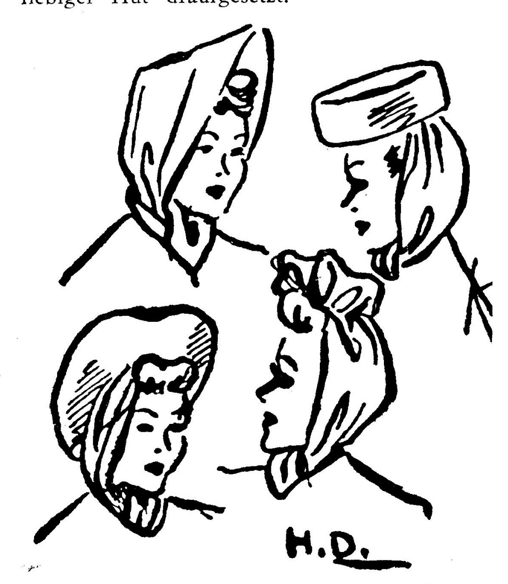
Lia Bassaraba.

Praktischer Ohrenschutz

An kalten Wintertagen friert man schrecklich in den Ohren; dem wird zumeist auf ganz einfache Weise Abhilfe geschaffen, indem man ein Tuch oder einen Schal mit dem Hut in Verbindung bringt.

Die Mode hat sich diese Idee nutzbar gemacht und zeigt die entzückendsten Vorschläge. Ein langer Schal wird einfach über ein Hutgestell gebunden, am Hals verschlungen und in den Mantel gesteckt.

Ein anderer Schal, der aus Mangel an Länge diese Extravaganz nicht erlaubt, wird bloß um den Kopf geschlungen und ein beliebiger Hut draufgesetzt.



Von jugendlicher Anmut sind aufgeschlagene Hüte, die noch ein wenig die Haare sehen lassen.

Wieder ein anderer Schal, dessen Länge es erlaubt, ihn in Schlupfen zu legen, trägt, am Hals verschlungen, zum Unterschied vom Turban, häubchenartigen Charakter.

Alle die eben besprochenen Arten sind hübsch und kleidsam, ihr größter Vorteil jedoch ist, daß sie zweckentsprechend sind.